**Bernd Ulrich: Literatur und Klimawandel: Warum, zur Hölle?**

Es fing alles schon im letzten Jahr an bei einem dieser Lockdown-Spaziergänge. Der Mann, der mit mir rumlief, war ein bekannter Verleger und Lektor, der sich gerade durch die neuesten Manuskripte pflügte, ja eigentlich quälte, weil sie ihm nämlich mit einem Mal so tief vergangen vorkamen. Schließlich konnten all diese noch ungedruckten Bücher von [Corona](https://www.zeit.de/thema/coronavirus) nichts wissen, so schnell schießt die Literatur halt nicht, und wenn doch, dann ist es wahrscheinlich keine Literatur. Wir mussten an Thomas Manns Verdikt im *Zauberberg[[1]](#footnote-1)* denken, wonach der Grad des Vergangenseins davon abhänge, wie groß das Ereignis ist, das zwischen das Heute und das Gestern tritt. Mann meinte damals den Ersten Weltkrieg, allerdings: Als ganz so groß erwies sich die Pandemie dann eben doch nicht. Mittlerweile wirkt die Literatur wieder frischer, auch oder gerade wenn sie nicht von der großen Corona-Leere handelt.

Aber wie verhält es sich mit einem Ereignis, das noch viel größer ist als Corona, ja sogar als der Erste Weltkrieg, das aber in Teilen erst in der Zukunft liegt, also der Klimakrise, wie wir leicht verharmlosend die dramatische und existenzielle Krise im Mensch-Natur-Verhältnis nennen? Meine These dazu ist im Grunde ganz schlicht, eigentlich ist es nicht mal eine These, sondern bloß eine Frage: Warum schlägt sich diese fundamentale Krise so wenig in der Literatur nieder? Warum, zur Hölle?!

Manifest wurde diese Überlegung bei mir dann erst in diesem Jahr, als [der neue Roman von Eva Menasse](https://www.zeit.de/2021/34/eva-menasse-dunkelblum-buch-ns-zeit-verdraengung-dialekt)[[2]](#footnote-2) auf meinem Nachttisch landete. Er spielt in einer österreichischen Kleinstadt und handelt davon, wie vergangene und verdrängte Verbrechen aus der Kriegszeit auch Jahrzehnte später noch das Zusammenleben prägen und die Beziehungen zwischen den Menschen infiltrieren. Der Roman ist übrigens großartig, und mein erster Gedanke war: Egal worauf Eva Menasse ihre Recherchewut, ihren Humor und ihre literarische Energie wirft, Hauptsache, sie tut es. Der zweite Gedanke allerdings war: Warum wirft nicht zumindest jemand anderes seine oder ihre Energien mal woandershin oder sogar: viele andere?

Wie viele Romane sich mit der deutschen Vergangenheit beschäftigen, weiß niemand. Es müssen Tausende sein, und da wären die abgeleiteten Unterthemen wie die 68er oder die RAF noch gar nicht mitgerechnet. Man könnte fast meinen, die Sache sei ein bisschen auserzählt, wieso wird sie dann so oft wiedererzählt? Vielleicht weil etwas anderes nicht erzählt werden soll oder kann? Sollte etwa die immer neue Beschäftigung mit der verdrängten Vergangenheit – unbeabsichtigt – der Verdrängung von Zukünftigem dienen? Ist uns das 20. Jahrhundert schon zum gut kartierten, bis in fast alle Ecken ausgemalten und bis ins vorletzte Semikolon ausgeschriebenen Fluchtpunkt geworden, das Jahrhundert, wo man gerne hingeht?

Viel mehr als die immer neue Erzählung von der Infiltration des Lebens durch vergangenes und verdrängtes Unheil interessiert uns hier die fehlende Erzählung von der Infiltration unseres gegenwärtigen Lebens durch ein drohendes, schon beginnendes, aber vielleicht noch begrenzbares Unheil aus der Zukunft. Warum gibt es fast keine Romane, die von der ökologischen Katastrophe handeln, die uns widerfährt und die wir sind, die sich bislang ungebremst entfaltet und so oder so das Leben der Menschen zutiefst verändern wird, nein: schon lange verändert?

Mit dieser Frage bin ich in den vergangenen zwei Monaten rumgelaufen, habe sie Verlegern und Literaturkritikerinnen gestellt, Dichterinnen und gewöhnlichen Lesern wie mir selbst. Hier die Antworten:

"Es gibt doch sehr viele dystopische Romane, Science-Fiction aus einer ökologisch zerstörten Welt, das Genre hat sogar schon einen eigenen Namen: Climate-Fiction."

Ja, das stimmt. Der in dieser Ausgabe [im Wissen-Ressort besprochene Roman *Das Ministerium für die Zukunft*](https://www.zeit.de/2021/43/das-ministerium-fuer-die-zukunft-kim-stanley-robinson-roman-klimawandel) ist so ein Buch. Bloß war das nicht meine Frage. Wie eine katastrophische Zukunft aussehen könnte, ist auch ein spannendes Thema, aber wie die zugleich drohende und beginnende Zukunft die Gegenwart beeinflusst, das ist möglicherweise noch spannender. Und beunruhigender.

"Große Romane handeln gewöhnlich von Epochen oder Ereignissen, die schon Jahrzehnte zurückliegen, Dichterinnen und Dichter brauchen den Abstand, um mehr zu schaffen als Gebrauchsliteratur." Dazu lässt sich vieles sagen. Zum Beispiel: Ja. Aber auch, dass die ökologische Krise immerhin schon seit ein paar Jahrzehnten im öffentlichen Bewusstsein ist und den Alltag beeinflusst, ja sogar aus unserem sich so harmlos gebenden Alltag heraus ununterbrochen geschaffen wird. Man könnte schließlich auch noch entgegnen, dass es doch eine Menge Literatur gibt, die sich mit schierer Gegenwart befasst und gleichwohl als groß, zumindest als gut gilt.

**"Literatur darf nicht politisch sein"**

"Literatur darf nicht politisch sein, sie kann sich nicht zum Instrument einer Botschaft machen, gar erzieherisch wirken wollen."

Das ist unzweifelhaft richtig, und wer, wie ich, einige Hundert Stunden seines Lebens mit der Lektüre politisch gemeinter Romane oder Gedichte verbracht hat, kann dem nur von Herzen zustimmen. Allerdings war auch das nicht die Frage. Es geht weder um Politik noch um eine Botschaft, sondern darum, wie sich die kommende und schon seiende Krise auf unser Leben auswirkt. Im Übrigen ist die [Klimakrise](https://www.zeit.de/thema/klimawandel) kein bloß politisches Thema, sondern ebenso sehr ein kulturelles, technisches, architektonisches, teleologisches, kulinarisches und so weiter. Am Ende ist Klima überhaupt kein Thema, sondern vielmehr ein neuer Aggregatzustand unseres Seins.

"Das gibt es doch schon, beispielsweise bei den vielen Romanen, die neuerdings auf dem Land spielen oder an der Küste, kurz vor der großen Flut. Lies doch mal [Judith Hermanns neues Buch *Daheim*](https://www.zeit.de/2021/18/daheim-judith-hermann-dorf-landleben-roman-kritik)*."*

Okay, hab ich gemacht. Tatsächlich ist dort die Klimakrise einige Jahre weitergedreht, also verschärft, die Leute leben darin und reden auch darüber. Nur: Es berührt sie nicht. In dem Roman trifft die Klimakrise auf Menschen, die aus irgendwelchen Gründen schon lange vorher ermattet waren. Und so wie ihnen die Welt überhaupt nur Umgebung ist, so dient ihnen auch die ökologische Krise zur Konturierung einer vorgegebenen Leere. Der ansteigende Meeresspiegel als Metapher, das Klima als Atmosphäre, die äußere Natur als Widerspiegelung innerer Seelenzustände, Romantik dann also, puh.

Es ist schon merkwürdig: So viele Antworten, aber keine auf meine Frage. Dabei ist es so offenkundig, oder nicht?!

Ich spreche bei einer Party mit einer Architekturstudentin, irgendwann geht es um ökologisches Bauen, sehr spannend, facettenreich. Ich frage, willst du denn solche Häuser später bauen? Sie antwortet, nein, in unseren Breitengraden gibt es gar kein ökologisches Bauen, nur Nichtbauen ist ökologisch.

Die Architekturstudentin, die nicht bauen will, später der Mode-Designer, der möglichst wenig Kleidung erschaffen möchte. Die Träume verändern sich, offenbar. Und wenn sich da ein Möglichkeitsraum schließt, welcher öffnet sich? Der Abend ging nicht lang genug.

[…]

Und wie kann die Liebe auf Dauer existieren, wenn sie nicht mehr in eine leidlich gesicherte positive Rahmenhandlung eingebunden ist? Trotzt sie sich dem Großen und Ganzen ab? Geht sie in den Widerstand, verlieben sich Partisaninnen ineinander, oder werden Verliebte zu ebensolchen? Oder rollen sie sich gemeinsam in die Verdrängung ein, als seelische Prepper? Wenn ja: Wie viel Liebeskraft kostet die neue Verdrängung? Neu deswegen, weil man sich im Falle der Klimakrise durch den Zeitablauf vom verdrängten Vergangenen nicht entfernt, sondern sich ihm immer weiter nähert.

Nicht nur die Liebe wird übrigens verändert, es könnte sogar sein, dass sich ohne eine einigermaßen freundliche Finalität der eigene Tod um einiges toter anfühlt als bislang.

Wie haben wir Sex, wenn man in diese Welt a) keine Kinder mehr setzen will oder b) nicht mehr setzen zu dürfen glaubt, weil jeder weitere Mensch die Grundlagen des Überlebens womöglich gefährdet? Oder bedeutet Kinderkriegen heute zugleich in den Widerstand gehen gegen das Weiter-So? Dann wäre Familie nicht mehr wie vor dem Ort, Grund und Ausrede für Anpassung, sondern für das Gegenteil davon.

Tja, und die Männlichkeit, *born to be wild,*fossile Vergnügen, Stoffdurchsatz als Maskulinität, James Bond im Elektro-Auto, Erektion und Emission, nur raus damit, Geschlechtsgenossen, erzählt von euren Gefühlen! Aber wem? Und in welcher Sprache? Es hilft einem ja keiner von den besonders Sprachbegabten.

[…]

Reisen, ja, das Reisen. Wir zerstören die Welt, die wir erkunden, auf zu den Korallenriffen, solange es sie noch gibt, und abends dann am weiß glitzernden Strand die schönsten Geschichten und die besten Tipps, wo sind sie noch nicht bleich? Apropos Strand, in fünfzig Jahren wird es keine Strände mehr geben, wenn es so weitergeht. Und wenn es nicht so weitergeht, dann werden wir anders reisen müssen, seltener, länger, schonender, mehr wie Gäste als wie Kunden. Wäre das nicht eine kaum beschriebene Utopie?

Nicht zuletzt: Das Böse hat seine Gestalt geändert, es entsteht nicht mehr nur durch Untaten, sondern eher durch gedankenlose Untätigkeit, es sickert heute aus einer Normalität, die nicht mehr vor dem Extrem schützt, sondern es hervorbringt. Nicht (mehr nur) das vergangene Unheil infiltriert den Alltag, der Alltag schafft das künftige Unheil. Und wie wirken vergangenes und künftiges Unheil wohl ineinander? Kann man aus jenem für dieses lernen?

Mannomann, man brauchte wirklich ein paar Dichterinnen und Dichter, die das alles sehen, zwischen den Zeilen und zwischen den Leibern, und es aufschreiben können, denn das fehlt ja dem öffentlichen und privaten Reden über die Krise und unseren Anteil daran, es mangelt eklatant an Zwischentönen, die Abgründe sind schwach beleuchtet, die neuen Behelfsbrücken zwischen uns kaum gebaut.

[…]

Wie auch immer, jedenfalls kann ich einfach nicht glauben, dass es nichts zu erzählen gibt. Und wenn doch nicht – vielleicht kann mir jemand sagen, warum und was es noch braucht, wie sehr sich der Ton des Lebens ändern muss, bevor er gehört werden kann.

Zum Schluss ein Vorschlag zur Güte, es geht dabei um das große Menschheitsrätsel, das zu lösen wäre, wenn man Lust dazu hat:

Die Krise im Mensch-Natur-Verhältnis ist dramatisch und existenziell, sie ist nicht später, sondern jetzt, sie ist nicht woanders, sondern überall, sie beeinflusst alle Bereiche des menschlichen Lebens, sie ist sinnlich, sie ist telegen, sie ist interessant und literabel; zugleich liegen alle kulturellen und technischen Mittel zur Linderung der Krise in greifbarer Nähe; und würde man sie rasch und durchgreifend anwenden, dann hielten sich sogar die unvermeidbaren Veränderungsschmerzen in Grenzen; eine postdestruktive Welt könnte sehr lebenswert sein. – Doch obwohl das alles so ist, geht die Welt immer tiefer in die Krise. *Wie kann das sein?*Wir verdrängen die Krise, während und indem wir darüber sprechen, nur, wenn das so ist, dann kann doch mit den Wörtern etwas nicht stimmen, dann muss doch gerade diese Art der Verdrängung die größte und schlimmste, die anstrengendste und absurdeste Betätigung der Menschheit ausmachen. Insofern wäre zu fragen, welche Rolle die Literatur in diesem ungeheuren Verdrängungsvorgang des sehenden Verbergens, des sprechenden Beschweigens und wortlosen Beschreibens spielt.

Im Grunde alles alte Fragen an die Verortung von Literatur: Subversion oder Affirmation? Kunst oder Kitsch? Für Antworten und Anregungen wäre ich sehr dankbar.

Ulrich, Bernd: Literatur und Klimawandel (aktualisiert am 24. Oktober 2021, 11:38 Uhr). URL: <https://www.zeit.de/2021/43/literatur-klimawandel-corona-klimakrise-kultur-zukunft-science-fiction?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F>), Stand: 11.04.2022.

*Vom Autor sind die Sachbücher "Alles wird anders" und "Noch haben wir die Wahl" (zusammen mit Luisa Neubauer) erschienen.*

1. Mann, Thomas: Der Zauberberg. Im Roman trifft der junge angehende Ingenieur Hans Castorp während seines Aufenthalts in der Zeit vor 1914 in der abgeschlossenen Welt eines Sanatoriums im Hochgebirge auf weltentrückte Figuren, die ihn mit [Politik](https://de.wikipedia.org/wiki/Politik), [Philosophie](https://de.wikipedia.org/wiki/Philosophie), aber auch [Liebe](https://de.wikipedia.org/wiki/Liebe), [Krankheit](https://de.wikipedia.org/wiki/Krankheit) und [Tod](https://de.wikipedia.org/wiki/Tod) konfrontieren. Verzaubert durch die Liebe zu einer ihm dort begegnenden, eine frühe und prägende Schülerzuneigung widerspiegelnden Frau bleibt er dort für sieben Jahre. [↑](#footnote-ref-1)
2. Menasse, Eva: Dunkelblum (2021): ist ein schaurig-komisches Epos über die Wunden in der Landschaft und den Seelen der Menschen, die, anders als die Erinnerung, nicht vergehen. [↑](#footnote-ref-2)